

SPREEWALD IM SOMMER 2019

11. JAHRGANG - NR. 2 / 2019

kahnpost

BLEICHE RESORT & SPA

DAS WETTER BEI FONTANE

ARRANGIERT VON
MONIKA RINCK





EDITORIAL

Theodor Fontane war nicht nur Schriftsteller, Lyriker und Romancier, als Reiseberichterstatter war er gewissermaßen automatisch auch für Wetterbeobachtungen verantwortlich. Jetzt im Sommer sprechen wir alle viel darüber, oft ist es zu heiß, manchmal zu schwül, für Fontane aber kam es vor allem auf die Stimmung an. Ihn interessierte, wie das Licht fällt, wie sich Bäume, Wiesen und Sträucher darin spiegeln und wie ausgelassen die Vögel am Himmel tanzen.

Monika Rinck setzt unsere Kahnpostreihe im Fontane-Jubiläumsjahr fort und zeigt uns in der Sommerausgabe Fontanes „Sonnenuntergangsstunden“, wie er sie vielleicht auch im Spreewald erlebt haben könnte.

Ute Beilke Rinck

Ihre Christine und Heinrich Michael Clausing
Burg im Spreewald im Sommer 2019

A photograph of a peaceful outdoor setting. In the foreground, a lush green field of grass is slightly out of focus. In the middle ground, several wooden benches are arranged in a line, some with colorful cloths draped over them. Behind the benches, a dense line of trees is visible. The sun is positioned low in the sky, partially obscured by the trees, creating a warm, golden glow and long shadows. The overall atmosphere is calm and contemplative.

Dies ist die Zeit, wo jeder Tag viel Tage gilt in seinem Wert

Theodor Fontane



DAS
WETTER
BEI
FONTANE

ARRANGIERT VON
MONIKA RINCK

FOTOS: NIKOLAJ GEORGIEW

Guter Rat

An einem Sommernorgen
Da nimm den Wanderstab,
Es fallen deine Sorgen
Wie Nebel von dir ab.

Des Himmels heitere Bläue
Lacht dir ins Herz hinein
Und schließt, wie Gottes Treue,
Mit seinem Dach dich ein.

Rings Blüten nur und Triebe
Und Halme von Segen schwer,
Dir ist, als zöge die Liebe
Des Weges nebenher.

So heimisch alles klinget
Als wie im Vaterhaus,
Und über die Lerchen schwinget
Die Seele sich hinaus.

Mit diesem Gedicht eröffnet Theodor Fontane im Jahr 1897 die Ausgabe »Letzter Hand« seiner Gedichte. In seinem Todesjahr 1898 kann er auf mehr als 60 Jahre literarischen Schaffens zurückblicken, denn die ersten Gedichte schreibt er 1835 bereits mit fünfzehn Jahren und veröffentlicht sie schon wenige Jahre später in Zeitschriften, während er, Sohn des Neuruppiner Apothekers Louis Henry Fontane, selbst eine Ausbildung zum Apotheker absolviert.

Gewiss ist das Gedicht »Guter Rat« bewusst als Auftakt dieser endgültigen Sammlung gesetzt. Es wird zur Ouvertüre eines poetischen Gesamtwerkes und rät zur Aufmerksamkeit,

einen schönen Sommernorgen nicht unbemerkt vergehen zu lassen.

Als sei sich Fontane sehr wohl bewusst, dass der meteorologische Sommer erst dann beginnt, wenn die Tage schon wieder beginnen kürzer zu werden. Eine linde Wehmut trägt sich ein, in die warmen Tage, deren Licht mehr und mehr schwindet – aber jetzt noch nicht. Beherzigen Sie also den dichterischen Rat: Greifen Sie beizeiten zum Wanderstab.





KNEIPP BECKEN AN DER LANDTHERME



O trübe diese Tage nicht

O trübe diese Tage nicht,
Sie sind der letzte Sonnenschein;
Wie lange, und es lischt das Licht,
Und unser Winter bricht hinein.

Dies ist die Zeit, wo jeder Tag
Viel Tage gilt in seinem Wert,
Weil man's nicht mehr erhoffen mag,
Dass so die Stunde wiederkehrt

Die Flut des Lebens ist dahin,
Es ebbt in seinem Stolz und Reiz,
Und sieh, es schleicht in unsern Sinn
Ein banger, nie gekannter Geiz;

Ein süßer Geiz, der Stunden zählt
Und jede prüft auf ihren Glanz –
O sorge, dass uns keine fehlt,
Und gönn uns jede Stunde ganz.

So geht der Sommer ins Land, und er geht auch dann vorbei, wenn er nicht beachtet wird, erbarmungslos. Ja, es gibt wohl eine Wehmut des Vergehens, doch jetzt heißt es, nicht sparsam mit dem Wetter sein.

**Es weht darin eine andere Luft.
Eine Luft, die zu atmen gibt.**

Die schönen Tage liegen beinah wie außerhalb der Zeit – wenn ein süßer Geiz sie nicht zusammenrafft, sondern mit überhaupt nichts füllt als einem langen Blick in das zitternde Laub einer großen übersonnten Linde. Und schaut wie es wedelt, wie es sich umfärbt und fällt, bis der dunklere Zischlaut das Licht verlöschen lässt: »Und es lischt das Licht, und unser Winter bricht herein.« Doch hat dies nun wirklich noch Zeit, Zeit, die umso länger wird je mehr Sie sie entleeren.

Schwalben im Vorüberfliegen

»In die Stille, die herrschte, mischte sich, außer dem Rauschen der Bode, nur noch ein fernes Stampfen und Klappern und ganz in der Nähe das Zwitschern einiger Schwalben, die, im Zickzack vorüberschießend, auf eine vor dem Balkon gelegene Parkwiese zuflogen. Diese war das Schönste der Szenerie, schöner fast als die Bergwand samt ihren phantastischen Zacken, und wenn schon das saftige Grün der Wiese das Auge labte, so mehr noch die Menge der Bäume, die gruppenweis, von ersichtlich geschickter Hand, in dies Grün hineingestellt waren. Ahorn und Platanen wechselten ab, und dazwischen drängten sich allerlei Ziersträucher zusammen, aus denen hervor es buntfarbig blühte: Tulpenbaum und Goldregen und Schneeball und Akazie.« So liest man es zu Beginn des zweiten Kapitels von Fontanes Roman »Cécile«.

Es muss den Schwalben ihr Flug eine Lust sein.

Oft sieht man sie im Sommer bei waghalsigen Kunststücken den hohen blauen Himmel durchqueren, zu hören ist ihr »eigenthümlicher Ton (halb Gekreisch, halb Gezwitscher), mit dem sie sich im Vorüberfliegen begrüßen«, wie Fontane es in seinen Briefen beschreibt. Die Schwalbe gilt von altersher als ein glücksbringender Vogel. Das Lexikon des deutschen Aberglaubens gibt an: »Sie ist ein heiliger Vogel, den man weder stören, vertreiben noch töten darf, und dem Hause an dem sie nistet, bringt sie Glück. Die Schwalbe wird besonders mit Maria in Verbindung gebracht, heißt Muttergottesvögelein. Sie soll an Mariä Verkündigung (25. März) kommen und an Mariä Geburt (8. September) wegfliegen.«

Das weiß auch Fontanes Figur Othegraven, Konrektor und Anwärter auf die Heilig-Geist-Pfarre in Frankfurt/Oder aus dem Roman »Vor dem Sturm«, der Marie Kniehase, die auf Sternen gehen kann, in unerwiderter Liebe verbunden ist. »Und diese Gnade Gottes, sie geht ihre eigenen Wege. Es bindet sie keine Regel, sie ist sich selber Gesetz. Sie baut wie die Schwalben an allerlei Häusern, an guten und schlechten, und wenn sie an den schlechten Häusern baut, so sind es keine schlechten Häuser mehr. Ein neues Leben hat Einzug gehalten.«





Leichte Bewölkung

»Die Sonne, die früh morgens so hell geschienen hatte, war wieder fort, der Wind hatte sich abermals gedreht, und ein feines Grau bedeckte den Himmel; aber gerade diese Beleuchtung ließ die Baumgruppen, die sich über die große Parkwiese hin verteilten, in um so wundervollerer Klarheit erscheinen. Die Luft war weich und erfrischend zugleich, und am Abhang einer windgeschützten Terrasse gewahrte man allerlei Beete und Spätastern.«

Was für ein eigentümlich diffuses Wetter, findet sich in Fontanes Roman »Unwiederbringlich« beschrieben. Die linde und widersprüchliche Luft, ein helles Licht, das verschwindet, durch ein Grau ersetzt wird, das die Bäume dennoch in gesteigerter Klarheit erscheinen lässt. Wie geht sich das an? Doch die Stimmung ist getroffen, ein aufgehaltener Augenblick, beinah schon ein würziger Duft, der sich leichthin bemerkbar macht, kommt nun der Herbst?

»Die Stimmung ist getroffen; und
darauf kommt es an, das entscheidet.

Es ist jetzt Mode, von Stimmung zu sprechen und von In-Stimmung-Kommen. Aber das *In-Stimmung-Kommen* bedeutet noch nicht viel. Erst der, der die ihm gekommene Stimmung: das rätselvoll Unbestimmte, das wie Wolken Ziehende, scharf und genau festzuhalten und diesem Festgehaltenen doch zugleich auch wieder seinen zauberischen, im Helldunkel sich bewegenden Schwankezustand zu lassen weiß, erst der ist der Meister.« So spricht Grell, vermutlich auch für Fontane selbst, in dem Roman »Vor dem Sturm«.

Wolken, Wolken: nah und fern

Wenn die Wolken vielgestaltig
Sich am Horizonte dehnen,
Überkommt uns allgewaltig
Ihnen nach ein tiefes Sehnen.

Aber wenn die stolzen Züge
Sich zur Erde niederlassen,
War ihr Zauber – eitle Lüge,
Sind es graue Nebelmassen.

Wenig lässt die Nähe gelten,
Tausend Reize hat die Ferne:
Selbst die lichtesärmsten Welten
Wandelt sie – in helle Sterne.

Es war Ende Juni, als die Wolken vielgestaltig sich am Horizonte dehnten. Wehrlos lag der Rasen da. Die Wolken türmten sich auf, waren flauschige hohe Rücken, wattige Giganten, große Berge.

Wolken aus dem 19. Jahrhundert. Brave Wolken, gute Gesellen.

Eine leichte Brise ging, es war Sommer und es würde nun dem Vernehmen nach immer wärmer werden. Das Summen von Bienen, liebe Insekten, Vogelgezwitscher, leichtes Tirilieren, flache Kurven, wie im Operetten-Rhythmus flatternde Vögel. Das sind Amseln. Amseln und Schwalben. Würzige Luft zog vorüber, als würde irgendwo ein gutes Brot gebacken. Wieder die Bienen. Das Wasser knisterte und flüsterte.

Dies sind hohe Wolkenhorizonte. Sind das die Wolken, die schon Fontane hat hoch über dem Spreewald sich verballen sehen? Vermutlich. Vermutlich nicht. Wie sind diese Wolken gewaltig! Gewaltig sind sie und leicht, viel leichter als zum Beispiel die Alpen es sind. Von den Wolkenhorizonten reißen sich vereinzelt Fetzen ab und treiben aus der Nähe in die Ferne und in die Nähe zurück. Dann nennt man sie, am Abend, am Meer manchmal auch Nebel.





Nebel – Ein Anagramm von Leben

»Die Abendnebel kamen jetzt leise vom Meere herauf und begruben rasch den letzten Rest von Leben, der noch unten im Tal geherrscht hatte. Immer seltener hörten wir einen Vogel in der Luft oder einen abgerissenen Klang des Liedes, das der alte Pfeifer am Quell zu unseren Ehren zu spielen schien. Endlich schwieg auch das; klanglose Öde ringsum. Aber in unsrem Rücken vernahmen wir lauter und lauter jetzt das Rauschen der Wasser, die von den Bergen kamen, ein dumpfes Murmeln, ein monotones Geriesel, nur dann und wann unterbrochen durch den hellklingenden Ton einzelner Tropfen, die abgesondert aus ihrer Höhe auf den Felsboden niederfielen.« So Fontane, in den »Bildern und Briefen aus Schottland«.

Fontane ist ein Chronist, der das Wetter schildert, unmerklich besser, als es ist.

Er schildert ein Wetter,
das man im Nachhinein gerne für
die wirkliche Witterung hält.

Womöglich gilt dies nicht nur für das Wetter, sondern auch für einige andere Phänomene seiner literarischen Welt.

Trost der Übergänge

Zerstoben sind die Wolkenmassen,
Die Morgensonn' ins Fenster scheint:
Nun kann ich wieder mal nicht fassen,
Dass ich die Nacht hindurch geweint.

Dahin ist alles, was mich drückte,
Das Aug' ist klar, der Sinn ist frei,
Und was nur je mein Herz entzückte,
Tanzt wieder, lachend, mir vorbei.

Es grüßt, es nickt; ich steh' betroffen,
Geblendet schier von all dem Licht:
Das alte, liebe, böse Hoffen –
Die Seele lässt es einmal nicht.

Das ist Fontanes Wetter-Apotheke, die Trost aus dem Wechsel der Jahreszeiten bezieht, die die innere Not schnell wie Wolken am Morgen sich auflösen lässt, die mit der Apfelblüte die Beruhigung im Gemüte erwartet, die weitere Genesung von nickenden Veilchen begleiten lässt und die rankenden Winden erhebt, damit der endlich wieder Gesunde sie sich selber zum Kranze binden kann.

»Schön ist das Leben!
Ach, man lernt es lieben recht innig erst,
wenn man es meiden soll.«





Gebendet schier von all dem Licht

Gehört das Licht wohl auch zum Wetter! Sicherlich. Das Abendlicht, in dem die Gläser glitzern, wo sie, wenn der gelbe Wein darin ist, leuchten, oder wo sie dunkeln, dunkeln andernfalls, tief rot. Wie die Ränder, wie die Kanten überglänzt sind, aufgelöst und auf kaum begreifliche Weise akzentuiert, und wie die Abendwärme sich im Pavillon, der geradewegs da drüben steht, verdichtet hat.

Der Brunnen säuselt einen
Hauch Erfrischung.
Was für ein irrsinnig schönes
spreewäldnerisches Abendlicht!

Und dann, ein Hauch von Herbstgefühl. Theodor Fontane kommt vorbei und fragt: Aber ach, wie lange noch?!



AN EINEM SOMMERABEND AUF DER BRUNNENTERRASSE

Herbstgefühl

Rot und gelbe Herbsteslehen
An der Berge blauem Joch
Und wie Frühlingsgruß und Sehnen
Aster blühen und Verbenen,
Aber ach, wie lange noch?!

Und aus dunkeltiefer Stelle
Unter Schäumen und Gepoch
An des Tages heitre Helle
Bricht hervor die Waldesquelle,
Aber ach, wie lange noch?!

Und so schwindet hin das Leben,
Schwindet und du liebst es doch.
Wieder regt sich Stolz und Streben,
Und der Wunsch kommt auf daneben –
Aber ach, wie lange noch?!





Regen verziert den Tag

Leichter Regen wie ein Ornament,
an der Kante, dort wo etwas aufhört,
und etwas anderes beginnt.

Erste Tropfen fallen knapp vor Lübben, bilden an den Fensterscheiben des Regionalzuges nasse struppige Schraffuren, doch die Radler an der Trasse tragen Hemden mit halblangem Arm, sie tragen T-Shirts, sie scheinen nicht zu frieren und sich auch nicht um ihre Jacken zu bemühen. Es ist hier drinnen nur die Air-Condition, die uns in voller Fahrt ein eisiges Zimmer vorgaukelt. Kühle herrscht in den Abteilen, leichte Frösteleien. Doch als wir in Vetschau aus dem Zug springen, schlägt uns ein wohltemperierter, nur leicht befeuchteter Sommertag entgegen. Hier steht der Wagen, der uns hinbringt, in den Spreewald, in den Spreewald, für den Fontane eine immer auf das gleiche Wort gereimte Liste von persönlichen Voraussetzungen aufgestellt hat.

Spreewald

Im Spreewald musst du springen können,
Von Boot zu Boot dich schwingen können
Und singen können, singen können
Musst du vor allen Dingen können.

Und soll ein Glück gelingen können,
Muss deine Seele klingen können,
Ja singen können, singen können
Musst du vor allen Dingen können.



Der Held und sein Wetter

»Fontane setzt zwar Natur und Wetter gezielt und entsprechend der Konzeption der Höhepunkte ein, aber er formuliert nicht lange an ihr herum. Die Naturerscheinungen werden begrifflich gefasst, sie sind mit konstantem Bedeutungsgehalt versehen.« So schreibt F. C. Delius in seinem Buch »Der Held und sein Wetter«, in dem er Fontane ein ganzes Kapitel widmet.

Fontane selbst geht mit den Wetterbeschreibungen seiner Kollegen zuweilen recht hart ins Gericht. »Eine Sonne auf- oder untergehen, ein Mühlwasser über das Wehr fallen, einen Baum rauschen lassen, ist die billigste literarische Beschäftigung, die gedacht werden kann ...; es gehört zu den Künsten, die jeder übt und die deshalb längst aufgehört haben als Kunst zu gelten; es wird bei der Lektüre von jeder regelrechten Leserin einfach überschlagen und in neunundneunzig von hundert Fällen mit völligem Recht, denn es hält den Gang der Erzählung nur auf.« Doch nicht so bei Fontane, befindet Delius: »Seine Sonnenuntergänge und rauschenden Bäume werden in der Regel nicht mit Bedeutung befrachtet, sie halten den Gang der Erzählung nicht auf.« Und wenn das Wetter bei Fontane Einfluss nehmen auf das Romangeschehen, dann oft auf verkappt ironische Weise.

Das Wetter ist da, es ändert sich,
doch hört nicht auf.

Seien Sie also aufmerksam, und beobachten Sie, wie das Wetter Einfluss nehmen wird, auf das künftige Geschehen.



© Gene Glover

die Wetterfee

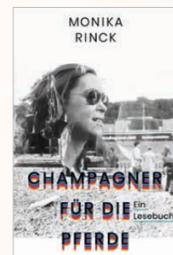
MONIKA RINCK

Monika Rinck lebt in Berlin. Sie studierte Religionswissenschaft, Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft und Germanistik in Bochum, Berlin und an der Yale-University New Haven. Seit 1989 diverse Veröffentlichungen in vielen Verlagen. Im Frühjahr 2012 erschien der Lyrikband *HONIGPROTOKOLLE* bei kookbooks, für den sie den Huchel-Preis erhielt. Im Frühjahr 2015 folgte: *RISIKO & IDIOTIE*, Streitschriften, 2019 der Band *ALLE TÜREN*, Gedichte, im selben Verlag, außerdem das Lesebuch *CHAMPAGNER FÜR DIE PFERDE* im S. Fischer Verlag.

Monika Rinck ist Mitglied im P.E.N.-Club, der Lyrikknappschaft Schöneberg, der Akademie der Künste Berlin und sie ist Vize-Präsidentin der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung.

2015 erhielt Monika Rinck den Kleist-Preis und 2017 den Ernst-Jandl-Preis. Sie übersetzt, gemeinsam mit Orsolya Kalász aus dem Ungarischen, kooperiert mit Musikern und Komponisten und lehrt von Zeit zu Zeit an der Universität für Angewandte Kunst in Wien. 2017 ist sie Stipendiatin des Spreewald Literatur-Stipendiums.

GERADE ERSCHIENEN:



MONIKA RINCK
CHAMPAGNER FÜR
DIE PFERDE –
EIN LeseBUCH
S. FISCHER VERLAG



MONIKA RINCK
ALLE TÜREN.
GEDICHTE.
KOOKBOOKS 2019



MONIKA RINCK
VERZÜCKTE DISTAN-
ZEN – GEDICHTE
ZU KLAMPEN
VERLAG SPRINGE



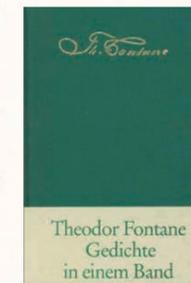
MONIKA RINCK
KRITIK DER
MOTORKRAFT –
AUTO-MOTO-FICTION
IN 13 EPISODEN
BRÜTERICH PRESS

von Birgit Holler ausgewählte
Leseempfehlungen zu

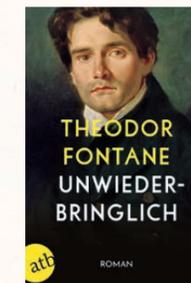


THEODOR FONTANE

Diese Bücher, ebenso wie die Bücher von Monika Rinck, finden Sie in unserer Buchhandlung in der Bleiche. Sie können sie auch gerne unter buchhandlung@bleiche.de bestellen, wir liefern mit Rechnung und portofrei bequem zu Ihnen nach Hause.



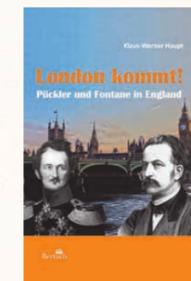
THEODOR FONTANE
GEDICHTE IN
EINEM BAND
INSEL VERLAG



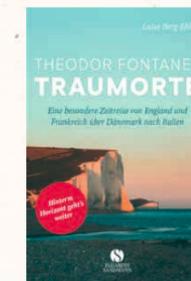
THEODOR FONTANE
UNWIEDERBRINGLICH.
ROMAN
AUFBAU TASCHEN-
BUCH VERLAG



VON DORF ZU DORF, VON
KIRCHE ZU KIRCHE.
AUF FONTANES SPUREN IN
MÄRKISCHEN KIRCHEN
HRSG. VON ANTJE LESCHONSKI
VERLAG FÜR BERLIN-BRANDENBURG



KLAUS-WERNER HAUPT
LONDON KOMMT.
PÜCKLER UND
FONTANE IN ENGLAND
BERTUCH VERLAG
WEIMAR



LUISE BERG-EHLERS
THEODOR FONTANES
TRAUMORTE – EINE BESONDERE
ZEITREISE VON ENGLAND
ÜBER DÄNEMARK UND
FRANKREICH NACH ITALIEN
ELISABETH SANDMANN
VERLAG



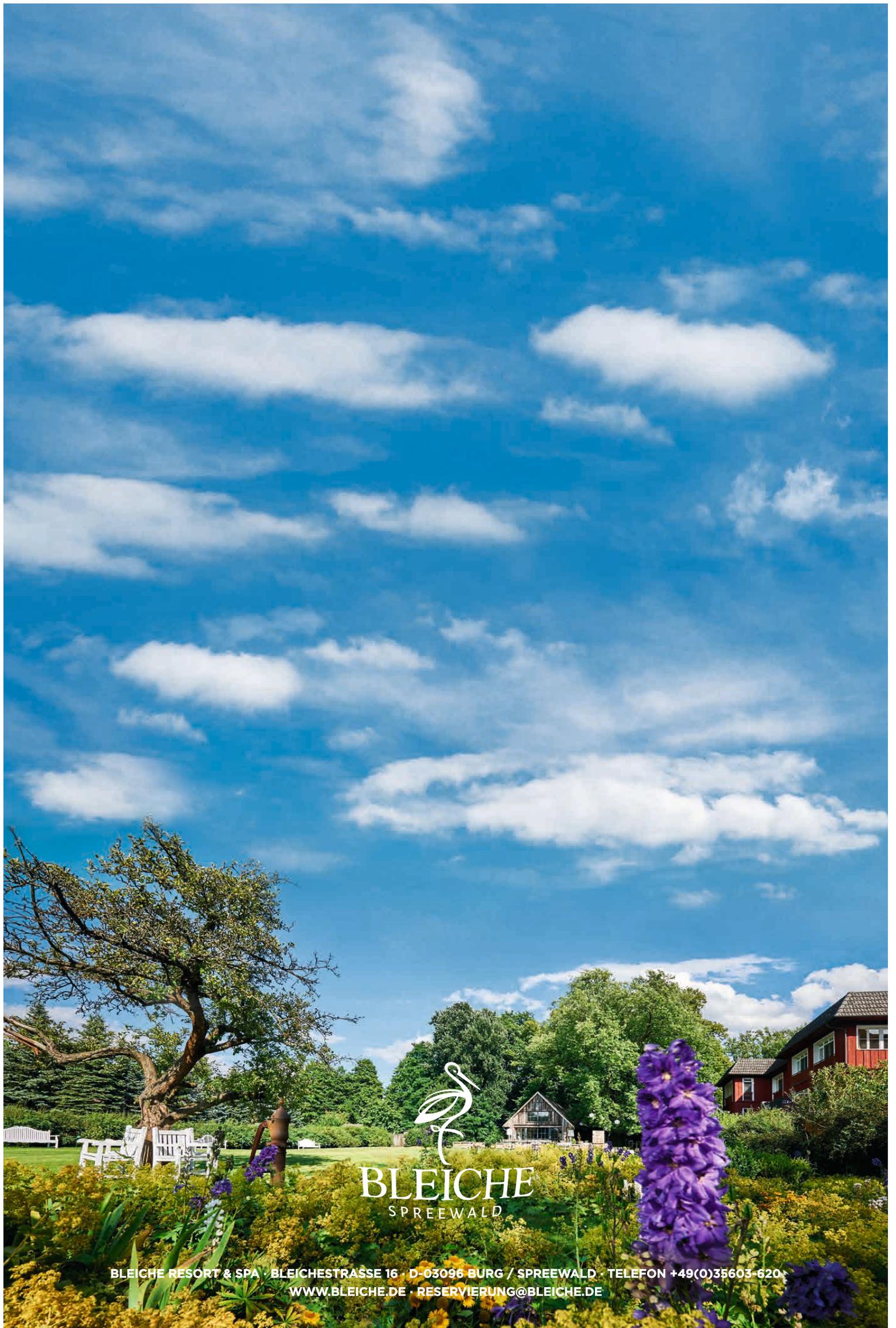
THEODOR FONTANE
DIE GROSSE
HÖRSPIEL-EDITION
DAV – DER AUDIO
VERLAG

QUELLEN

Alle zitiert nach: Theodor Fontane: Gedichte in einem Band. Insel Verlag Berlin 2011.
Theodor Fontane: Gesammelte Werke: Romane / Erzählungen / Reiseberichte / Gedichte / Memoiren. E-Book.
F. C. Delius: Der Held und sein Wetter. Mit einem Vorwort von Wolf Haas. Wallstein Verlag. Göttingen 2011.
Foto „Schwalben im Vorüberfliegen“: BMJ, shutterstock.com

IMPRESSUM

Herausgeber und Redaktion: Christine und Heinrich Michael Clausing · Bleiche Resort & Spa, Bleichestraße 16 · 03096 Burg / Spreewald,
Telefon +49(0)35603-620 · Fax +49(0)35603-60292 · reservierung@bleiche.de · Hotel „Zur Bleiche“ Heinrich Michael Clausing e.K.
Text: Monika Rinck · Fotos: Nikolaj Georgiew, www.georgiew.de · Konzept & Gestaltung: Ronald Reinsberg, reinsberg.de · Druck: Druckteam, Berlin



BLEICHE
SPREEWALD

BLEICHE RESORT & SPA · BLEICHESTRAÙE 16 · D-03096 BURG / SPREEWALD · TELEFON +49(0)35603-620
WWW.BLEICHE.DE · RESERVIERUNG@BLEICHE.DE